

Blätter zur Förderung des Abteilungsunterrichtes.

Herausgeber: Prof. Rudolf E. Peery, k. k. Bezirksschulinspektor in Laibach.

Nr. 8, II. Jahrg.

Die «Bl. z. F. d. Abt.-Unt.» erscheinen als Beilage zur «Laibacher Schulzeitung» monatlich. Die Bezugsgebühr 2 K jährlich. Die Einzelnummer 30 h.

18. Aug. 1905.

Inhalt: 1.) Unsere Brüder im Amte. 2.) — Psychologische Grundlinien für den Abteilungsunterricht. — 3.) Landschule und Leben. — 4.) Einiges über Kunstpflege im Schulhause. — 5.) Die 3. Frage. — 6.) Die Wechsellrede. — 7.) Briefkasten. — 8.) Von Schule zu Schule.

Weder auf dem Lehrstoffe noch auf der Methode, sondern auf der Persönlichkeit des Lehrers beruht die ethische Wirkung des Unterrichtes. Jählsdorff.

Unsere Brüder im Amte.

Es ging ein Sturm der Entrüstung durch das Reich der Amazonen, als unlängst ein paar Vertreterinnen des Lehrstandes vor die Rampe gestellt und ins Glas genommen wurden. Die Lage war allerdings ein bißchen malitiös und ein offenes Wort findet nicht immer auch den rechten Ort. Der Sturm ist indes vorübergebraust und an der Sache hat sich nichts geändert. Nur eines hat die Erbitterung bewirkt: die Verabreichung der bitteren Pille an die Vertreter, an die Lehrer. Wenn den einen Teil der Tadel traf, so sollte damit nicht der andere in helles Sonnenlicht gerückt werden. Wer weiß, ob in den dem zarten Geschlechte zugeordneten Zeilen nicht gleichzeitig mancher «Mann» ein Stückchen für sich in Anspruch nahm! Das «lästige Geschäft» drückt auch oft die starke Schulter, und der Hafan, den man den «heiligen» nennt, zieht den Blick manches jungen Kollegen zuweilen so an, daß die Berufsarbeit aus dem Sehfeld entschwindet. Doch das wären die ärgsten Dinge noch nicht. Der Mann wirkt oft mehr durch seine Persönlichkeit als durch die beabsichtigte Arbeitsleistung. Und hierin, meine Herren, — sind Sie mir ob des Freimutes nicht böse! — gibt es noch viel zu bessern. Wer in der Welt herumkommt und als Unparteiischer die verschiedenen Lehrernaturen von der Seite herüber betrachtet, wird zuweilen recht trübe gestimmt. Wie rasch sinkt der eine, der viel versprach, in den Dunstkreis des täglichen Dufels, wie eifrig dient der andere dem spießbürgerlichen Klatsch, wie taucht sich der in die politische Gasse und wie jener in den giftigen Alkohol! Statt idealer Lebensführer wanken Gestalten der Posse einher, feiste Gefellen, denen nur die Gier nach Wohlleben aus den tiefgründigen Auglein glänzt, Kriecher mit giftigem Blick, Männer, denen der Parteihader tiefe Furchen in die Wangen gerissen, und endlich die Opfer der Wirtsstube.

Die Lehrer, wie sie in den obigen Zeilen geschildert wurden, tun in ihrem Berufe nur das, was sie tun müssen, und es kommen die Bilder eigentlich an die falsche Adresse, denn wer zu unserer Gemeinde gehört, hat gezeigt, daß es für ihn ein höheres Streben gibt. Und doch werfe ich die grellsten Farben auf die Palette, denn die Guten müssen die Erzieher jener sein, die allmählich tiefer gleiten, damit sie nicht über jene Grenze sinken, über die unser Standessehen nimmer kommen darf. Der Blick auf die Allgemeinheit, auf die gegenseitige Einflußnahme, auf unser Standesbewußtsein rechtfertigt demnach das Ausblitzen einiger Lichter auf die Galerie von Männern, die uns zwar nicht angehören als Mitglieder der geistigen Gemeinde, aber als Standesgenossen im Berufe, und es soll zu ihrem genauen Erkennen darum von jetzt ab auf ihr Bild der volle Strahl fallen. Vielleicht spielt einem oder dem anderen der Zufall unsere

Sammelt Gaben für das Lehrerheim i. S. und sendet sie an Bundesobmann Kessler, Mannswörth b. Wien!

«Bl.» in die Hände und zeigt ihm ein wohlgetroffenes Konterfei, oder es ist ein Leser so fühlend und hält dem scheinbaren Original das Bildchen vor. Unser Album hat viele Seiten; ich will jedesmal zwei aufdecken. —

1.) Er hat als Fünfundzwanzigjähriger eine Sechsenddreißigjährige geheiratet, weil sie von ihrem ersten Manne 6000 Gulden erbt; eine behagliche Häuslichkeit, ein gutes Essen nämlich und täglich ein Glas Wein, dabei eine kinderlose Ehe; so stellt er sich das Lebensideal vor. Die Schule, an der er wirkt, ist eine Expositur, außerdem in einem einsamen Dorfe; er mag die Einsamkeit nicht ertragen und hat sich darum in den Hauptort zurückgezogen. Da gibt es wenigstens alle Tage die Tarockgesellschaft. Ach, wenn man nur den alten Oberlehrer heben könnte! Damals wäre so alles beisammen. Das Schulehalten auf der Expositur ist ein lästiges Ding; da muß man gerade im besten Schläfe auf und hinaus und manchmal sollte man dort auch noch Hefte korrigieren. Er hat es während des Unterrichtes besorgt. Die Kleinen sind schon lange versammelt; der Lehrer ist noch nicht da. Stille, stille, er kommt; er wandt die Stiege hinauf, er schreit, er poltert; schließlich lehnt er sich in den Sessel zurück und — schläft. Nur stille, Kinderlein, stille!

2.) Nun arbeitet er schon 43 Jahre an derselben Schule. In das glattrasierte Gesicht biegen beiderseits die letzten Reste des Kopshaars zu den Falten ein. Die dunkeln Augengläser sind auf der Nase herabgeglitten und nur der rötliche Hügel am äußersten Ende des Rückens hält sie noch auf. Sie müßten wohl auch der Schwerkraft folgen, denn das Haupt des Alten ist beständig in wiegender Bewegung und stark nach vorne geneigt. Ja er ist ein Alter, doch er arbeitet als Junger. Die Schule hat er pünktlich begonnen, in der Religionsstunde ist er im Zimmer geblieben; er will, daß die einheitliche Zucht erhalten bleibe; die Hefte sind peinlich sauber gehalten, alles ist ausgebeßert; auf dem Tische liegt die Vorbereitung, daneben sind neuere Werke aufgeschichtet, die Schüler blicken ihn voll Liebe an und Liebe strahlt aus seinen glänzenden Augen zu der großen Kinderschar herab. «Herr Oberlehrer, warum ziehen Sie sich nicht in die Ruhe zurück, nachdem Sie nun unter so schwierigen Verhältnissen beinahe ein halbes Jahrhundert gewirkt haben?» «Ich kann mich von den Kleinen nicht trennen; ein Leben ohne sie bedeutete den halben Tod.» —

Psychologische Grundlinien für den Abteilungsunterricht.

Ein Vortrag.

Vorbemerkung. Für die am 29. Juli d. J. zu Wölkermarkt in Kärnten abgehaltene Bezirkslehrerkonferenz wurde — meines Ermernens zum erstenmal — ein den Abteilungsunterricht betreffendes Pflichtthema gegeben und von allen Lehrkräften des Bezirkes ausgearbeitet. Da ich den Anlaß als eine Feier für den lange genug vernachlässigten Unterrichtsgegenstand betrachtete und mich überzeugen wollte, wie die Lehrerschaft einen ihr in der Theorie bisher fernstehenden Stoff behandeln werde, leistete ich der Einladung des k. k. Bezirksschulinspektors J. Zuban Folge und zog über die Berge. Die Lehraufgabe hieß «Über die Stillbeschäftigung im Abteilungsunterrichte»; sie wurde von einem jungen Oberlehrer glücklich gelöst.

Ich selbst fand keinen Anlaß, die trefflichen Ausführungen zu ergänzen oder gar zu berichtigen, sondern ergriff auf das Drängen der Anwesenden das Wort lediglich aus dem Grunde, um den Gegenstand auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen und seine Rückwirkung auf die tägliche Vorbereitung des Lehrers zu kennzeichnen. Da die Erklärungen eine Zugabe an meine einschlägigen Schriften bedeuten, fühle ich mich verpflichtet, sie auch meinen g. Lesern mitzuteilen.

Vielfach herrscht noch die Ansicht, der Abteilungsunterricht bestände in nichts anderem, als in dem halbständigen oder drittelständigen Wechsel vom direkten Unterrichte bald an diese, bald an jene Abteilung oder Gruppe von Schülern. Die Meinung hält vor allem jene im Banne, die der Sache entrückt, aber dabei zuweilen berufen sind, die Geschicke der Schule zu lenken. Kein Wunder, daß von oben herab eine Arbeit, der nicht weniger als 80 % aller Schulen des Reiches obliegen, nicht im besondern erwogen wurde. Wie kam es aber, daß unsere schreibselige Zeit nicht die Strömung von unten hinauf erzeugte? Die Frage ist einfach zu beantworten: Jene Schulmänner, welche uns bisher mit methodischen Schriften versorgten, haben vielleicht nicht ein einzigesmal in der Schule mit Abteilungen gewirkt, nicht die Schwierigkeit erkannt und keine aus der Praxis hervorspringende Theorie bieten können. Die aber mitten im Getriebe stehen, greifen nicht zur Feder; sie meinen, die Schriftstellerei sei ein Beruf, für den nur wenige geboren sind; tatsächlich gab es ja auch viel Bünstiges in der pädagogischen Literatur der letzten Jahrzehnte und niemand wagte es, sich der Gilde zu nahen. So blieb der Abteilungsunterricht ein Aschenbrödel trotz der 80 %.

Es bedeutet darum eine Tat des kühnen Mutes und der Selbstachtung, wenn Sie, meine Herren, heute ohne Fagen die gefürchteten Grenzen überschreiten und ein Veräumnis mit raschen Schritten dem Zeitgeiste nachschleppen wollen. Der Griff in die wirre Masse von Rohstoff wird Ihrer Arbeit sicherlich mehr Beachtung bringen und Ihnen zur Genugtuung gereichen, denn dann ist das, was Sie Geschick im Unterrichte nennen, nicht mehr bloß eine ungefüge Masse von Hand-

griffen, wie sie der praktische Handwerker für sein Fach besitzt, sondern ein durch die Theorie gefestigtes und geläutertes Ganzes, ein logisches System, das unsere Arbeit vom Handwerke zur Kunst erhebt. In diesem Sinne bitte ich, mich ein wenig in die Psychologie zu begleiten, damit wir aus ihrem Gebiete heraus mit einer verlässlichen Leuchte den Weg in die Praxis verfolgen.

Von Ihrer Studienzeit her wird Ihnen noch das Kapitel über die Reproduktionsgesetze bekannt sein; man prüft es ob der bequemen Einteilung mit Vorliebe und hat es so ziemlich zu mechanischen Münzen umgeschlagen, die von Hand zu Hand laufen, ohne daß man sie genauer besieht. Dort ist auch von dem Gesetze der Reihenvorstellungen die Rede. Als gangbares Beispiel dient gewöhnlich das Abc oder es müssen die Eisenbahnstationen einer naheliegenden Bahnlinie das Wesen veranschaulichen. Daß dies nur mechanische Reihen, also Reihen sind, die von keinerlei besonderer Bedeutung für den Unterricht sein können, darüber haben Lehrer der Pädagogik, denen der praktische Blick abgeht und die daher am Wortlaute der Bücher kleben, sich weiter nicht den Kopf zerbrochen, denn sonst wären ihnen wohl auch andere, und zwar logische Reihen in den Sinn gekommen und dann hätte man unwillkürlich den Abteilungsunterricht streifen müssen. Wenn z. B. jemand eine Erzählung niederschreiben soll, so reproduziert er Einzelbegriffe, reiht sie entsprechend an und verbindet sie mit dem eigenen Denken. Wir haben es also mit einer Reihenreproduktion zu tun. Wenn das Kind ein Wort schreibt, reiht es Buchstabe an Buchstabe in der Folge an, wie die Reproduktion es bestimmt. Rechnungen sind in der Regel nichts anderes als Reihen, deren Einzelstücke durch Denkprozesse vernietet sind. — Welche Reihe wirkt nun stärker: die im stillen aus dem Gedächtnisse reproduziert und mit dem Verstande geordnet wird, oder jene, die der Lehrer im direkten Unterrichte gerade zutage fördert? Jedenfalls hat die letztere auf den Empfindungsapparat und damit auf das Vorstellungsweben des Augenblicks einen größeren Einfluß als jene. Damit ist der Hauptnachteil des Abteilungsunterrichtes in ein so scharfes Licht gerückt, daß man an seiner Behebung schier verzweifeln müßte, denn — mit anderen Worten gesagt — zerreißt jeder direkte Unterricht den indirekten; nun ist aber der letztere nicht aus der Welt zu schaffen, im Gegenteile, er darf eben, wie es das Wort «Stillbeschäftigung» verführerisch andeutet, nicht etwa bloß eine stille Beschäftigung, eine Beschäftigung zum Tobeschlagen jener Zeit sein, die der Lehrer einer anderen Abteilung zuwendet, sondern er soll die Hausaufgabe, welche ja auf dem Lande ohnedies nicht ernst genommen werden kann, ersetzen, also aus dem direkten Unterrichte herauswachsen, ein notwendiger Bestandteil des Unterrichtes sein. Die schriftlichen Aufsätze, die Schlußrechnungen u. dgl., welche im mittelbaren Unterrichte Platz finden müssen, werden dementsprechend fortwährend geteilte Aufmerksamkeit finden und darum nur unzureichend ausgeführt werden können. Daß dies mit all den Voraussetzungen bei einem tüchtigen Lehrer trotzdem nicht zutrifft, das eben kennzeichnet das Kunstvolle, aber auch das Schwierige der Arbeit im Unterrichte mit Abteilungen. Diese einfache Erwägung müßte selbst den Laien zur Überzeugung drängen, daß der Unterricht an Landschulen etwas mehr bedeutet, als das bloße Weibringen des Abc und 1×1 . — Lassen wir nun die Reihen durch die verschiedenen Gegenstände wirken! Jene im direkten Unterrichte, die also vor allem störend in die Gedankenwelt des Kindes eingreifen, bezeichnen wir mit einer festen geraden Linie, jene, die auf der inneren Reproduktion beruhen, mit einem punktierten Striche. Es können nun folgende Verhältnisse vorkommen:

a) Die Reihen laufen parallel.

Sind sie einander zu nahe gerückt, d. h. enthalten sie ähnliche Begriffe oder Vorstellungen, so findet leicht eine Überstrahlung statt. Beispiel: Das Kind beginnt die Erzählung von Sneewittchen und verfällt im Verlaufe auf die Begriffskette «Dornröschen». Sneewittchen schläft ein und das ganze Schloß schläft mit usw. In diesem Falle ist der Schüler von der ursprünglichen, der punktierten Reihe auf die obere abgezogen worden. Solche Fälle kommen im Sprach- und auch Sachunterrichte erklärlicherweise vor, wenn die Stoffe dem Inhalte nach einander zu nahe sind. Der verständige Lehrer wird in diesem Falle lieber bei vereinigten Abteilungen eines aus dem andern in der Form des konzentrischen Unterrichtes herausarbeiten, als die Stillbeschäftigung durch zu nahe Spannung der Drähte beeinflussen. — b) Eine gewaltsame Ablenkung wird herbeigeführt, wenn der Strom im oberen Drahte (im direkten Unterrichte) ein bedeutendes Interesse mit sich führt, wenn beispielsweise während der Stillbeschäftigung ein noch nicht besprochenes Bild vorgeführt oder ein Apparat in Bewegung gesetzt wird. In diesem Falle springt der Funke ohne weiteres über und der eine Draht ist leer. Die Reaktionen können also nur bei vereinigten Abteilungen oder in Gestunden, da untere Abteilungen, denen eine Stillbeschäftigung zufiele, abwesend sind. — c) Im Rechenunterrichte stürzen die laut aufgesagten Zahlen mit solcher Macht in die der Stillbeschäftigung zugrunde liegende Reihe, daß sie mit einemmal zerrissen erscheint.

Wer in der Zeit, da jemand laut Zahlen nannte, eine Rechnung ausführen mußte, wird diese Theorie nur bestätigen können. —

Welchen Einfluß nehmen nun diese Betrachtungen auf die tägliche Vorbereitung des Lehrers?
(Fortsetzung folgt.)

Landes- und Leben.

Vorbemerkung. Am 15. Juli d. J. fand in Mitterdorf bei Gottschee die diesjährige Bezirkslehrerkonferenz für die deutschen Lehrkräfte des Bezirkes Gottschee statt. Es ist üblich, bei einem solchen Anlasse zunächst zu loben und zu tadeln oder umgekehrt: zu tadeln und zu loben, denn die Wunden brauchen Pflasterchen, und dann pädagogische Weisungen in Rezeptform zu geben. Ich nahm jedoch von dieser Gepflogenheit Abstand, weil es mir wichtiger erschien, in erster Linie die wirtschaftliche Besserung des durch die stetig zunehmende Auswanderung entvölkerten Bezirkes zu besprechen. Darum trat ich aus der Schulstube hinaus, hinaus ins Leben; hält man nicht den Vater an der Scholle, so bleibt uns auch nicht das Kind oder es bleibt verlassen, verwaht. Die Sehnsucht nach fernen glücklichen Ländern erfüllt freilich nicht alle Völker in dem Maße wie die auf dem rauhen Karst, aber eines mangelt doch allenthalben: der wirtschaftliche Einfluß der Schule, die innige Verbindung zwischen Landes- und Leben, und darum mögen die Anleitungen auch über die Höhen des Hornwaldes hinaus wirken.

1.) Die Fürsorge für austretende Schüler. Das Schlagwort, der Lehrer sei dem Schüler ein Vater, ist geläufig geworden und noch häufiger das alte *Non scholae sed vitae!* Aber es ist eine alte Erfahrung, daß gerade die Redensart oft am wenigsten zur Erfassung des damit verbundenen Gedankens anregt; sie schlüpft so leicht über die Lippen und ist gesprochen, ehe der Geist Zeit gefunden hat, sich an ihre Fersen zu heften, geschweige denn, ihr den Weg zu weisen. — Der Vater trägt nicht nur Sorge um sein Kind, solange es im Elternhause weilt, sondern er überlegt schon in der Zeit, da das Kind noch lange am heimischen Tische sitzt, welchen Weg es ins Leben einschlagen wird, «was der Bub werden soll». Ist der Sohn dann in die Ferne gezogen, so reißt die Sorge des Vaters mit und begleitet ihn in allen Lagen. So muß es der Lehrer machen, will er auf die Phrase, die ihm ein zufriedenes Lächeln abzwingt, voll Anspruch erheben. Ehe noch der Schüler die Anstalt verläßt, soll der Lehrer mit den Eltern bezüglich der Berufswahl Rücksprache pflegen und seine durch scharfe Beobachtung des Bögling's gewonnene Meinung in die Waagschale werfen. Freilich ist dabei auch immer die materielle Leistungsfähigkeit mit dem Wege jener angestrebten Ziele in Vergleich zu ziehen, denn ein halbes Studium zeitigt nur halbgebildetes Proletariat, das zerfetzend auf die Gesellschaft und den Staat wirkt. Wo also diesbezüglich ein Mißverhältnis besteht, weise man lieber den Weg zum Handwerk oder zum Pfluge als den zur Mittelschule; wenn ein besonderes Talent in der ärmlichen Hütte zu versiegen droht, wende man sich an bekannte Gönner oder an völkische Schutzvereine: Solch ein Bitten ist für den Lehrer nicht entwürdigend, solch ein Bitten findet auch Gehör, weil es durchaus selbstlos ist. — Ich für meinen Teil ersuche Sie, mir alljährlich vor dem Schlusse des Schuljahres ein Verzeichnis jener Schüler einzusenden, die aus der Schule entlassen werden, und in demselben genau anzugeben, welchem Berufe sich jeder einzelne zuwendet, ob er die Mittel besitzt und wofür er sich besonders eignen würde. Ich will dann einen Teil der Sorge auf mich nehmen, die jedem meiner Mitarbeiter zufällt. Auf keinen Fall steht es der Schule an, die Schüler so ohne weiteres von der Schwelle zu weisen, sobald sie der gesetzlichen Schulpflicht entsprochen haben. Die Erziehung sei nicht nur fürs Leben, sondern auch im Leben. Ein aufrichtiges Wort aus dem Munde des geliebten Lehrers hat schon manchen auf den rechten Weg zurückgebracht und manchen aus Zweifeln zum Lichte geführt. Wenn daher der Lehrer ein Vater bei der Berufswahl war, so bleibe er auch der Vater durch das Berufsleben. Diese Einflußnahme wird dann gewiß auch viele auf der heimatischen Scholle halten, wenn die Lockung nach dem Goldland naht. Wenn wir unsere Jugend zur Arbeit führen und ihr bei derselben zur Seite sind, dann wird das Werk voll gedeihen und das Volk auch in der armen Heimat glücklich sein. —

2.) Geistige Kost für das Volk! In unserm Bärenlande ist der Bauer schier die Hälfte des Jahres in die Stube gebannt; der kalte Frost hält ihn am warmen Ofen. Womit wird die Langeweile bekämpft? Mit Nichtstun, Kartenspiel oder stumpfsinnigem Brüten am Wirtshaustische, mit Zanf und Politisieren. Was im Sommer mit harter Mühe erworben wurde, wird im Winter vertan. Dazu kommen noch Schulden und nichts liegt dann näher als der Zug nach dem Westen. Hier

muß der Lehrer vorbeugend eingreifen. Was in solchen Fällen wirken würde, haben mir die biederen Landleute in einem Walddorfe mitgeteilt. Als ich sie in der Wirtsstube fand und sie fragte, warum sie die ganze Zeit hinter dem Glase verbrächten, meinten sie: Ach, schicken Sie uns Bücher; dann wollen wir uns zu Hause unterhalten. Also Volksbüchereien müssen wir gründen. Woher soll der Lehrer um wenig Geld oder eigentlich um nichts Bücher beziehen? Die Frage scheint den Plan im voraus zu vernichten und doch ist dem nicht so. Der Bauer liest am liebsten kurze Erzählungen, sieht gerne Bilder an, sie zaubern ja so schnell die gewünschte Vorstellung heraus. Also fahnden Sie, meine Herren, nach illustrierten Zeitschriften, die von den Besitzern nicht mehr gelesen werden, nach Kalendern, nach Reisebeschreibungen! Ein paar gute Worte ersetzen blinkende Münzen. Fangen Sie mit Kleinem an, bald wird daraus Großes. Auch hier tun die Schutzvereine ihr Möglichstes; man muß sich nur rühren. Der Wirt wird zwar ein verdrießlich Gesicht machen, doch die Mutter wird glücklich sein; Gertrud hat den Vater Lienhard wieder bei den Kindern. —

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über Kunstpflege im Schulhause.

Von P. Koschier, Graßnitz in Steiermark.

Mein Heim, meine Welt.

Es ist wahr, was Rousseau in seinem «Emil» sagt: «Wenn überhaupt das Glück auf Erden zu finden ist, dann weilt es in der Heimstätte, die wir bewohnen.» «Niemand hat mehr als der Lehrer den Zauber einer schönen Häuslichkeit nötig», sagt Polack in seinen «Brosamen». «Hier und nicht hinter dem Glase soll er Sammlung und Geschick zu rechter Unterrichts- und Erziehungsarbeit suchen. Wenn ihn der Schulstaub verdüstert und der Verdruß verstimmt, da soll er in seinem Hause sich Frische und Frieden holen. Wenn andere sich mit reicheren Geldmitteln draußen Freude und Genüsse erkaufen, da soll er sich neidlos mit den besseren und billigeren Freuden im häuslichen Kreise begnügen. Wenn Verdächtigung seinen Schritten folgt, da soll er sich in den Bannkreis seines Hauses flüchten.» Und noch einen Dritten führe ich an. In Langers «Erinnerungen aus dem Leben eines Schulmannes»* habe ich mir folgende Stelle angemerkt: «Sowie mir jeder übertriebene Luxus, sei es in bezug auf Speisen, Möbel, Kleidung, Schmucksachen usw., in der Seele zuwider war, so habe ich doch immer auf eine freundliche, sonnige und behagliche Wohnung gehalten; es hat mir nirgends besser gefallen, als daheim in dem trauten Stübchen, wo jedes gleichsam wie ein lieber Freund mir zulächelte.» — Alle drei Männer finden also ihr Glück in einer behaglichen Wohnung oder vermeinen es darin zu finden, wenigstens der zuerst angeführte, der irrende, vielgeschmähte Rousseau.

Was alles dazu gehört, um das Heim zu einem recht behaglichen zu machen, in dem man sich nach Art Pötzls so recht «auswohnen» kann, soll der Zweck der nachstehenden Zeilen sein.

Vor allem will ich meine Heimstätte in einem schönen Schulhause.** Das ist das Fundamentalste, was geschehen muß. «Man kann nicht ein häßliches Kleid durch Behängen mit Schmuck verschönern. Man tut wohl besser daran, den Schmuck wegzulassen und dafür ein neues zu kaufen.» Schultze. — In der Nähe des Schulhauses dulde ich keine Behausungen für das Vieh, ebensowenig auch «Nährstoffaufspeicherungen» für die Wiesen und Äcker. So etwas beleidigt Auge und Nase und es schwärmt nicht jedermann für den köstlichen Erdgeruch. Die Wohnungen womöglich ober den Lehrzimern, damit ich besser die Reinlichkeit pflegen kann. Auch wenn eines meiner Lieben erkrankt, ist es besser, wenn die Wohnung oben ist — wegen der Ruhe. Vor einigen hundert Jahren schon ist gesagt worden, es sei die Schule das schönste Haus im Dorfe: «Die Schule selbst soll ein angemessener Ort sein, eine Augenweide nach innen und außen. Im Innern sei ein helles, reinliches, nach allen Seiten mit Gemälden geschmücktes Gemach . . . Außerhalb soll aber bei der Schule nicht nur ein freier Platz zum Spazierengehen und Spielen, sondern auch ein Garten gelegen sein, in den die Schüler bisweilen eingelassen und wo sie angehalten werden, ihre Augen an dem Anblicke der Bäume, Blumen und Kräuter zu weiden.» (Comenius, Große Unterrichtslehre).

(Fortsetzung folgt.)

* Verlag Ed. Runge, Gr.-Lichterfelde bei Berlin.

** Wer sich für schöne Schulhausbauten interessiert, dem sei der Führer durch die Petersburger Ausstellung «Kinderwelt» (Gruppe: Österreich) empfohlen. Man erhält diesen Führer gratis von der Verlagsbuchhandlung O. Maß u. S. in Wien.

Die 3. Frage.*

Ungeteilte einklassige Volksschule oder Halbtagschule.

(Abschließendende Berichte.)

§ 7 des Reichsvolksschulgesetzes: Die Gruppierung der Schuljugend in Abteilungen oder Klassen ist durch die Anzahl der Schüler und der verfügbaren Lehrkräfte bedingt und kann nach Umständen, besonders auf dem Lande, nach den Grundsätzen des Halbtagsunterrichtes eingerichtet werden.

§ 11 des R.-V.-G.: Bei halbtägigem Unterrichte sind auf eine Lehrkraft 100 Schüler zu rechnen.

§ 45 der Schul- und Unterrichtsordnung: In einklassigen Schulen können sämtliche Schüler, wenn deren Zahl 50 übersteigt, in zwei Gruppen geteilt werden, deren jede zu verschiedenen Tageszeiten Unterricht erhält.

§ 11 der Sch.- u. U.-O.: An mehrklassigen Schulen hat in der Regel ein ganztägiger Unterricht stattzufinden, nur bei einklassigen Schulen darf im Falle des § 45 dieser Schulordnung ein Halbtagsunterricht eingeführt werden. Die Landesschulbehörde hat das Recht, ausnahmsweise auf begründete Anträge der Bezirksschulbehörden auch in anderen Fällen einen Halbtagsunterricht zu bewilligen.

Nicht bald haben die gesetzlichen Bestimmungen so weite Grenzen gezogen, wie in der Frage des Halbtagsunterrichtes. Es muß darum die Lehrerschaft darangehen, innerhalb dieser Linien, die eigentlich ins Ungemessene verschwinden (§ 11 der Sch.- u. U.-O., 2. Teil!), Schranken zu ziehen. Dieser Umstand begründet die Erörterung über den Gegenstand, begründet aber auch die reifliche Erwägung, die sich nun über ein Jahr erstreckt hat. Wo es gilt, feste Normen zu schaffen, kann man nicht eifertig zu Werke gehen; da müssen Stimmung und Urteil eine Klärung durchmachen. 100 Urteile, die der Augenblick bringt, hätten nicht den Anspruch auf leidenschaftslose Darlegung der Meinung wie 20, die im Verlaufe des Jahres eingetroffen sind. Gewiß hat sich jeder aufmerksame Leser bereits entschieden, und es wäre eigentlich unnötig, jenen gründlichen Vorgang einzuhalten, wie er der 1. Frage zuteil geworden ist. Diese Rücksicht kann aber keinesfalls bestimmend wirken. Unser Ziel ist nicht vor die einzelne Schulstube, sondern in eine Ferne gesteckt, daß es der Blick jedes Schulmannes treffen kann; es ist in der Allgemeinheit. Also ein allgemein gültiges Gesamturteil soll aus den Sonderurteilen gehoben und als Gesetz, das sich die Lehrer selbst geschaffen haben, festgehalten werden. Dementsprechend erscheint zunächst die Gegenüberstellung von Für und Wider und dann die Beschlußfassung mit der dazugehörigen Begründung.

Gegenüberstellung.

Für:

1.) Die H. kommt der mehrklassigen Schule näher als die ungeteilte einklassige V. — Die einheitliche Erziehung geht nicht verloren, weil die Schulleitung dieselbe bleibt. — In der ung. 1 klass. V. werden die Schüler durch die vielen Stillbeschäftigungen abgestumpft. «Zweifellos ist es geratener, die Schulzeit zu verkürzen als zu vergeuden.» — Die Kraftaufteilung ist geregelter, der abfallende Teil an der Kraft des Lehrers wird für den einzelnen Schüler größer. — Die H. ermöglicht die Verwendung der Schüler zu häuslichen Arbeiten; der Schulbesuch wird also geregelter. — (Folge 6 u. 7, Jahrg. 1904.) [*Schulleiter H. Pietschnig in Kamp, Kärnten.*]

2.) Die Ganztagschule reibt den Lehrer schließlich auf. — Die Eltern murren gegen sie, wenn sie sehen, daß sich in der Nachbarschaft mit der H. das Lehrziel auch erreichen läßt. — Bei Zuzug von Schülern unter dem Jahre ist die Störung in der H. eine geringere. — (Folge 11, Jahrgang 1904.) [*Schulleiter E. Wenzel in D. Prausnitz.*]

Wider:

1.) Das für die Obergruppe bestimmte Lehrziel kann unmöglich erreicht werden. — Die freien Nachmittage am Mittwoch und Samstag gehen verloren. — Die Kleinen, welche am Nachmittage zur Schule kommen sollen, hungern vormittags beschäftigungslos herum und kommen mit verschiedenen, störenden Eindrücken zur Schule. — Die freien Halbtage verlocken zu Nichtstun und seinen Folgen. — «Die Halbtagschule hat bloß Geltung als vorübergehender Notbehelf.» — (Folge 8, Jahrg. 1904.) [*Oberlehrer R. Pensler in Pirken, Böhmen.*]

2.) Man käme mit der H. den Rückschrittlern auf halbem Wege entgegen. — Die H. bietet doch nur die Hälfte der Unterrichtszeit; «sie wird die ungeteilte V. niemals ersetzen». — Bei mehr als 60 Schülern soll die H. eingeführt werden, jedoch nur, um die Erweiterung der Schule vorzubereiten. — Folge 9, Jahrgang 1904.) [*Oberlehrer J. Windisch in Lienfeld, Krain.*]

(Fortsetzung folgt.)

* Die 2. Frage hängt mit der 5. und 6. zusammen und kann daher erst später gänzlich abgeschlossen werden.

Die Wechselrede.

Zur 2. Frage: Wie sind die Schuljahre bei der 4-, 3-, 2- und 1klassigen Volksschule mit Ganztagsunterricht zu verbinden? *Oberlehrer Bl. Micko in Haselberg:* Bei 1klassigen Schulen mit Ganztagsunterricht sind die Schuljahre so zu verteilen, daß das 1. Schuljahr die 1. Abteilung, das 2., 3. und 4. Schuljahr die 2. Abteilung und das 5., 6., 7. und 8. Schuljahr die 3. Abteilung bilden. Mehr Abteilungen, die ja insbesondere im Rechnen zwingend notwendig wären, bewilligen die Schulbehörden nicht und doch lassen sich z. B. das 2. und 4. Schuljahr nur mit Gewalt vereinigen, Gemeinsames haben sie ja nicht. Das 2. Schuljahr hätte viel gemein mit dem 1., aber es demselben zuteilen, ist unmöglich, da man auch bei größerer Schülerzahl im ersten Jahre ganz gut das Ziel erreichen kann. Der Lehrer muß aber auch innerhalb der Abteilungen noch die Schuljahre berücksichtigen, daher der Unterricht an der ungeteilt 1klassigen Volksschule so schwierig ist, daß es keinen Lehrer geben kann, der allen Anforderungen entspricht. Ich würde jeden als Meister verehren und sein Lob überall verkünden, dem das gelänge. — *Oberlehrer J. Wittreich in Tschermoschnitz, Krain:* Da ich die ganze Zeit meiner Lehrthätigkeit an drei- und vierklassigen Schulen zugebracht habe, so kann sich mein Urteil auch nur auf diese Schulkategorien erstrecken. Dasselbe lautet: a) 3klassige Schulen. I. Klasse 1. und 2. Schuljahr, II. Klasse 3. und 4. Schuljahr, III. Klasse 5. und 6. Schuljahr. Jedem Schuljahre entspricht eine Abteilung. In der Praxis müßte es wenigstens auch gestattet sein, in der I. Klasse die beiden Schuljahre — wo es eigenartige Verhältnisse erfordern, wo z. B. Schüler wegen weiter Entfernung erst im 7. oder 8. Jahre die Schule beginnen — in eine Abteilung zu vereinigen. Man könnte dann verspätet eingetretene oder sonst gut entwickelte Schüler schon nach einjährigem Schulbesuche in die II. Klasse bringen. Jedenfalls aber muß das Lehrziel erreicht werden, welches sich in der I. Klasse im Rechnen bloß auf den Zahlenraum bis 20 zu erstrecken hat. Der Zahlenraum bis 100, beziehungsweise bis 1000, gehört in die II. Klasse. — Im Lesen hat als Lehrziel zu gelten: Kenntnis der kleinen und großen Buchstaben mit den entsprechenden Leseübungen und gegen Ende des Schuljahres Lesen einiger Lesestücke, wie solche tatsächlich jede Fibel bietet. b) 4klassige Schule. I. Klasse 1. Schuljahr oder 1. und 2. Schuljahr; II. Klasse 2. Schuljahr oder 3. Schuljahr; III. Klasse 3. und 4. Schuljahr oder 4. Schuljahr; IV. Klasse 5. und 6. Schuljahr.

Zur 3. Frage: Ungeteilte 1klassige Volksschule oder Halbtagschule? *Lehrer Joh. Titze in Batzdorf, Schlesien:* Ganztagsunterricht an der 1klassigen Volksschule ist nur bei geringer Schülerzahl durchführbar, bei größerer Schülerzahl wird er erfolglos für die Schüler, qualvoll für den Lehrer. Reiner Halbtagsunterricht ist nur für stärker besuchte 1klassige Schulen anzupfehlen. Der teilweise Ganztagsunterricht mit 3 Abteilungen (Nr. 1, 2. Jahrgang, Seite 5) wäre für die größte Anzahl der Einklassigen die beste Unterrichtsgattung und daher anzustreben. — *Schulleiter H. Pichler in Oppenberg, Steiermark:* Für den Halbtagsunterricht ist ein kleiner Teil der Bauern 1.) aus Unverstand, 2.) infolge mehr als 30jähriger systematischer Verhetzung der Schule und 3.) aus Armut, die begreiflicherweise jedes höhere Streben unmöglich macht. Der übergroße Teil der Unvoreingenommenen wünscht eine gute Schule, ganzen Unterricht und ganze Erziehung. Der Umstand, daß beim Halbtagsunterrichte die Kinder einen halben Tag daheim arbeiten können, ist nicht stichhaltig, da das Kind im schulpflichtigen Alter sich vor allem geistig und körperlich entwickeln und, wie es in dem Gesetze heißt, zu einem tüchtigen Menschen heranbilden soll. Dazu gehören aber eine vollwertige Schule und physische Kräftigung, nicht Überanstrengung. Die für das körperliche Gedeihen zulässige Mithilfe der Kinder bei der häuslichen Arbeit ist beim ganztägigen Unterrichte noch hinreichend möglich. Ebenso ist der andere Einwand, daß die Schüler bei Halbtagsunterricht nicht über Mittag hungern müssen, nicht triftig. Haben die Kinder keinen weiten Schulweg, so können sie auch während der Mittagspause nach Hause gehen; im anderen Falle aber kommen sie zu einer Zeit heim, wo gewöhnlich das Mittagmahl kalt und die Jause noch nicht besorgt ist. Und jene Schüler, welche nachmittags zur Schule sollen, werden oft zu spät kommen, da sie aufs Essen warten müssen. . . Die Ganztagschule hat in dieser Hinsicht sogar einen Vorteil, da hier Suppenanstalten einen Ersatz, einen Ausweg bieten.

Zur 4. Frage: Ununterbrochener Vormittagsunterricht oder Ganztagsunterricht mit Mittagspause? *Lehrer Fried. Holzinger in Taufkirchen, Oberösterreich:* Im angrenzenden Bayern besteht in bezug auf diese Frage nachstehende Einführung: Während der Sommerszeit, das ist vom 15. Mai bis 15. Oktober, wird täglich, auch am Wochenferialtage, Unterricht von 8 bis 12 Uhr erteilt. Sie nennen dies »Halbschule«. Die Nachmittage sind während dieser

ganzen Zeit vollständig schulfrei. Ich finde diese Einführung nicht unpraktisch. Durch dieselbe werden die wöchentlichen Unterrichtsstunden nicht bedeutend verkürzt. Die Hitzferienfrage findet eine Lösung. In Oberösterreich wird an 204 Klassen von 1376 Klassen, das ist 14·8%, Halbtagsunterricht erteilt. Für Lehrer und Schüler solcher Klassen gibt es keine Hitzferien. Die Gründe, welche für die Einführung der Hitzferien bestimmend waren, sind doch auch hier dieselben; ja noch mehr, die Schüler solcher Klassen müssen während der größten Hitze zur Schule wandern; dort, kommen sie ganz ermüdet und ermattet an, und dem Lehrer soll es möglich sein, die Kinder bei einer oft tropischen Hitze (z. B. heuer) zu unterrichten. Auch der Halbtagsunterricht könnte durch die sogenannten «Halbschulen» eingeschränkt werden. Im Winter, in welcher Zeit die Kinder nicht so sehr zu häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden, könnte leichter der Ganztagsunterricht Platz greifen. — Auch meine ich, würden die Schulversäumnisse abnehmen, da die Schüler gewöhnlich erst nachmittags zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden. Wenn nur die Schüler dann nicht allzuviel zu anstrengenden Arbeiten gebraucht werden würden! Ein Punkt aber ist es, der die Einführung des ungeteilten Unterrichtes an fast allen Schulen mit Halbtagsunterricht in Frage stellt: Durch die große Schüleranzahl an solchen Schulen (in Oberösterreich gibt es bei halbtägigem Unterrichte 82 Klassen mit einer durchschnittlichen Schüleranzahl von 118) ist es unmöglich, die doppelte Schüleranzahl in ein einziges Lehrzimmer unterzubringen, das oft nicht genug Raum für die Kinder des Halbtagsunterrichtes bietet. Es müßten also zahlreiche Schulen erweitert oder doch die Lehrzimmer vielfach vergrößert werden. Dies kostet Geld! Für Schulzwecke will aber niemand Geld auswerfen.

Zur 5. Frage: Soll das 3. Schuljahr zur Unter- oder zur Mittelstufe gehören? *Oberlehrer J. Windisch in Lienfeld bei Gottschee:* In die Mittelstufe, in der wir mit dem Regelrechnen beginnen, mit den Regeln in der Sprachlehre, mit den Realien usw., wird das 3. Schuljahr nur im günstigsten Falle hinübergreifen können. Ja, wenn wir ideale Schulzustände hätten! Tatsächlich wird das 3. Schuljahr auch an minder organisierten Schulen nach bisheriger Gepflogenheit zur Unterstufe, nennen wir sie «Einmaleinsstufe», gerechnet. Der Grund zum weiteren Lernen muß doch in der Unterstufe gelegt werden, und da nützt es nichts, die Kinder möglichst rasch aus dieser Stufe hinauszuzwängen. Dies würde sich in den späteren Schuljahren bitter rächen. Falls in die Unterstufe die Anfänge in der Sprachlehre und im Rechtschreiben fallen sollen, so gibt es hier eine feste Stütze zum weiteren Aufbau zu errichten. Desgleichen fordert das Einmaleins und dessen Anwendung eine recht tüchtige Übung, wenn der Lehrer im Regelrechnen auf einen entsprechenden Erfolg hoffen will. Ob wir dieses Ziel in zwei Schuljahren erreichen? In einzelnen Fällen «ja»! Wir müssen jedoch die überwiegende Mehrzahl der Schüler stets im Auge behalten und da wird es mit Rücksicht auf die zumeist unvollkommenen Schulverhältnisse oft hapern. Eilt daher der Lehrer, um den vorgeschriebenen Unterrichtsstoff in der Unterstufe zu bewältigen, so können die Schüler dem Unterrichte in der Mittel- oder Oberstufe nicht folgen und er sieht sich gezwungen, immer wieder auf den Lehrstoff der Unterstufe zurückzugreifen, um dabei länger als erwünscht zu verweilen. Dadurch wird der Unterricht nur gehemmt, dem Lehrer wird so mancher Verdruß bereitet, was ihm sein ohnehin schwieriges Amt oft verleidet. In der Mittelstufe sollen die Kinder jene Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen bereits innehaben, die für ein sicheres Fortschreiten im weiteren Unterrichte unerlässlich sind. Ich würde daher beantragen, das dritte Schuljahr zur Unterstufe zu rechnen.

Zur 6. Frage: Welche Stoffmassen (Kapitel) sollen aus dem jetzt bestehenden Lehrplane ausgeschieden oder zugeschnitten werden? *Schulleiter H. Pichler in Oppenberg, Steiermark:* Vor allem will mir das immer wieder auftauchende Bestreben, die dermaligen Lehrpläne zu sichten, bedenklich erscheinen. Wir eliminieren und feilen schon lange an den Lehrplänen herum und kommen nicht viel vorwärts. Warum das? — Weil die Lehrerschaft eben nur Vorschläge machen kann und die im Gegenstande maßgebenden Faktoren auf die Äußerungen der Lehrer zu wenig Rücksicht nehmen, auch wohl deshalb, weil aus dem Stoffe nicht viel genommen werden darf, ohne dem Endschulzwecke zu schaden. Bei entsprechender Ausstattung der Schulen mit Lehr- und Lernmitteln, nötiger Verminderung der Schülerzahl und hinreichender Dotierung der Lehrerschaft — die ja durch oft unwürdige Nebendienste ihre Kraft zersplittern muß — ließe sich das dermalige Lehrpensum gut erreichen. Ohne Schaden könnte ausgeschieden werden: 1.) Aus der Sprachlehre das, was Oberlehrer Wilh. Taschek in Vöslau bei Wien in seiner Broschüre: «Vorschläge zur Vereinfachung des Sprachunterrichtes» angibt. (Preis wenige Heller.) — 2.) Aus Rechnen: Die Verwandlung von Dezimalzahlen in gemeine Brüche (wer

den Dezimalbruch hat, soll Gott danken) und Einschränkung des Lehrstoffes über das Rechnen mit gemeinen Brüchen überhaupt. — 3.) Aus den Realien nichts, ausgenommen die Geschichte, welcher die Schlachten- und Kriegsgeschichte zugunsten der Kulturgeschichte bedeutend zu «sichten» wäre. Auch für Verfassungskunde und einschlägige Gesetzesbelehrungen sollte mehr Raum geschaffen werden. Beifügen will ich noch, daß sich die Gesamtunterrichtserfolge wesentlich heben müßten, wenn durch Einführung einer wirklich einfachen Rechtschreibung (vgl. «Reform», Monatsschrift «des alg. vereines f. vereinfachte rechtschreibung», 2 M. Verlag: D. Soltans in Norden) das bekannte Rechtschreibkreuz aus der Schule verbannt werden würde. — Doch bis dahin hat es jedenfalls noch gute Weile.

7. Frage:

Inwieweit kann das Helferwesen im Abteilungsunterrichte Geltung haben?

Gestellt von der k. k. Übungsschule in Klagenfurt.

Wir kommen nicht allein auf die Bell-Lancastersche Methode zu sprechen, sondern sollen überhaupt einig werden, inwieweit wir die Schüler in den oberen Abteilungen entweder insgesamt oder einzeln zur Unterstützung beim Unterrichte heranziehen können. Der eine Kollege ist zu ängstlich, der andere zu frei: Beiden soll die getroffene Abmachung Sicherheit bieten.

Briefkasten.

Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat mit dem Erlasse vom 17. Juli d. J., Z. 22.412, vom 1. Jahrgang dieser «Blätter» 100 Exemplare bestellt und gleichzeitig die Anschaffung derselben im Verordnungsblatte empfohlen. Das ist gewiß ein schöner Erfolg unserer Arbeit, aber er bringt mich in eine große Verlegenheit, denn die Folgen 1 bis 6 vom 1. Jahrgang sind fast vollständig vergriffen und ich kann dem hohen Auftrage nur entsprechen, wenn mir die geehrten Abnehmer die fehlenden Stücke einsenden, oder indem ich dieselben nachdrucken lasse. Im letzteren Falle geht aber viel, viel Geld darein und wir sind auf lange Zeit hinaus wieder auf die kleine Ration gesetzt. Deswegen versuche ich den ersten Weg, das heißt, ich stelle an Euch, meine Lieben, die herzlichste Bitte: Sendet mir die Blätter von 1 bis 6 des Jahrganges 1904 postwendend ein! Ich dagegen verpflichte mich, einerseits dieselben gelegentlich in einen Auszug zusammenzudrängen und Euch denselben zuzuschicken, andererseits von dem in nächster Zeit erscheinenden Büchlein «Von Schule zu Schule», das die diesbezüglichen pädagogischen Plaudereien in den «Blättern» samt mehrfachen Bereicherungen bringt, jedem Abnehmer, der meiner Bitte entsprach, kostenlos zu überlassen. Hat dieses Ansuchen binnen Monatsfrist mir die 100 Exemplare nicht gebracht, so müssen sie neuerdings — leider zum Schaden der «Blätter» — aus der Presse. Also nochmals: Übergebt 1 bis 6 von 1904 der Post; sie bringt Euch den Gedankeninhalt der Sendung zurück und ein lustiges Büchlein! — **E. in U. L.:** «Bezirksschulaufseher» statt «Bezirksschulinspektor»: die Verdeutschung ist nicht übel, könnte aber übel gedeutet werden. Ein «Aufseher» allein sollte eigentlich der «Inspektor» nicht sein, sondern vielmehr ein Berater, ein Freund, der ins rechte Gleise lenkt, der hilft, der anerkennt, der bessert, der die Arbeit versteht und gerecht würdigt, der sie in das Schrittmäß des Zeitgeistes bringt und läutert usw. Das alles steckt im «Inspektor» aber nicht im «Aufseher». Ich denke, die Lehrerschaft würde sich selbst am meisten erniedrigen, wenn sie den «Aufseher» begehrte. Zudem bleibt ein bißchen vom Beigeschmack des Straßens- oder Gefangenenaufsehers haften. — **Lotterie:** Ach Gott, wenn mich doch die glückverheißenden Botinnen in der Ruhe ließen; das gibt immer Arbeit mit der Rücksendung u. dgl. Ich will kein anderes Glück als das, das ich bereits gefunden habe: das Glück in der Arbeit. — **Frau M. in Gv.:** Bildung zeigt sich auch im Leiden. Wie würden andere zagen, denen ein hartes Geschick den Mann von der Seite gerissen und dazu noch das Augenlicht geraubt hat! Sie dulden still und bilden sich fort mit dem Buche, das Ihnen die Lettern erhaben unter die Finger schiebt. An solcher Selbstbezwungung sollte sich auch mancher Lehrer ein Beispiel nehmen. — **Dr. J. J.:** Ich gebe Ihnen vollkommen recht: es fehlt vielen am gehörigen Takt. Übrigens hat mich ein Lehrer vor Monaten einmal gebeten, ich möge über Benehmen und feine Sitten einen Vortrag bringen, denn er fühle es, daß das Land viel vom Schilff raube. Der Mann ist einsichtsvoll, ob es aber alle sind, die der Anleitung bedürfen, — ich bezweifle es und mag daher den Versuch nicht wagen. — **H. R. in M.:** Tröste Dich! Wenn man den Naderern recht tun wollte, so müßte man ein Gifttränkchen nehmen oder zum mindesten sich geistig töten. Den geraden Weg gehen und das Vetter lästern lassen, das ist ein probates Mittel. — **Dbl. Ch.:** Mir kommt es vor, als wären Sie gekränkt. Ist's wahr? Vielleicht deshalb, weil ich dem letzten Pfeil das Gift genommen habe? Es ist nicht immer ratsam, sogleich die schärfsten Mittel anzuwenden, man muß haushalten können. — **E. M.:** Wer deshalb, weil er

einem Volke angehört, das mit andern Lettern druckt, nicht unpolitische, sachliche, pädagogische Beratungen mit anhören kann, der zeigt, daß er nicht auf jener geistigen Höhe steht, die wir Lehrer für uns beanspruchen sollten. Auf jeden Fall trachten Sie, daß Ihre irdische Hülle, der Sie die paar Kronen lieber zuwenden als einer idealen Sache, der Nachwelt erhalten bleibe! Man wird in 100 Jahren das Kuriosum mit Staunen betrachten. — **Patentbureau:** Nachdem andere, wie z. B. Herr Lehrer Geyer (!), meine Ideen patentieren lassen, so habe ich es nicht nötig. — **M. in S.:** Sie sind des Wartens müde geworden und haben Ihre Gedanken auf einem andern Acker angebaut, an dem die Leser gleichgültig vorübergehen. Das sollte nicht sein, wenn einmal ein Fachblatt geschaffen worden ist. Die Stofffülle erheischt Sichtung und Einordnung: Also nicht böse sein, wenn nicht alles auch gleich hinausfliegt, was bei mir hereinflattert. — **K. in G.:** Das vereitelte Stellbuchein tut mir doppelt leid: 1.) hätte ich Sie persönlich gerne kennen gelernt, 2.) hätte ich mich gerne überzeugt, ob mein Schluß richtig war. Sie bringen in Inhalt und Form alles so peinlich sorgfältig, daß ich annahm, es müsse die Eigenschaft sich auf Ihr Äußeres und Inneres übertragen haben, bezw. es müsse daraus entsprungen sein. Lassen Sie mich den Beweis bald erleben! — $\alpha\beta\gamma\delta$: Tierschuß? Man sollte zuvor über «Menschenschuß» schreiben, denn der Alkohol — so jagt man — vernichte Väter und Kinder. — **Frl. R. F.:** Ein hübsches Landschaftsbild! Da muß der poetische Duft auch in die Schulstube wehen. — **G. in T.:** Das war lieb von Ihnen! Sie senden uns unaufgefordert Beihilfe; den Wunsch haben Sie mir trefflich von der Stirne gelesen. — **K. N. in h. G.** Der Ton gefällt mir. Das verstehen eben die wenigsten, dem Gegenstande eines Aufsatzes auch den Stil anzupassen. Wer über die «Einklassige» schreibt, muß gerade sein, offen, treuherzig, einfach, kräftig wie der wackere Einklassler, den wir hinter dem Artikel wirken sehen. — **Nach A. u. P.:** Es ging nicht, ich mußte in die Heimat. Im nächsten Jahre sollt Ihr die ersten sein. Bis dahin ist ja auch wieder manch Eigenartiges ausgegraben worden. — **An die p. t. Ratsherren, Bürger und Behörden im Reiche:** Der Herr Oberlehrer Knilling in Traunstein (Bayern) wurde anlässlich seiner 25 jährigen Tätigkeit von der Gemeindevertretung durch Ehrenurkunden sowie Ehrengeschenke vielfach ausgezeichnet und öffentlich gefeiert. Könnte derartiges nicht auch bei uns allgemein Nachahmung finden? Knilling ist freilich ein bedeutender Schriftsteller. Allein man feierte ihn nicht als solchen, sondern als treuen Schulmann. Hierzulande müssen Lehrer dem Lehrer danken für Dienste, die er dem Volke in und außer der Schule erwiesen hat. — **Lehrerverein Willach und Umgebung:** Die Bestimmung, daß jedes Vereinsmitglied für jede nichtbesuchte Versammlung 2 K zu erlegen habe, wovon 1 K der Hilfskasse und 1 K dem «Lehrerheim im Süden» zufließen soll, finde ich gut und gerechtfertigt. Wer zur Versammlung kommt, opfert Zeit und Geld, und zwar zuweilen jedenfalls mehr denn 2 K. Warum soll der Säumige die Zeit vertun und sich noch was ersparen, sobald er einmal der Ehrenpflicht durch den Beitritt entsprochen zu haben glaubt?! Den andern Vereinen zur Nachahmung! — **Nochmals:** Die Gaben für das Lehrerheim mögen unmittelbar an den Herrn Oberlehrer F. Keßler in Manns-wörth bei Wien gesendet werden; durch unsere Vermittlung geht für die Zustellung und Weiterversendung Geld verloren. Und wir müssen doch mit Hellsinn sparen lernen. — **Den Freunden des Lehrerheims:** Die Zauderer sollen demnächst, aber nicht in den «Blättern», sondern in der «Deutsch-österreichischen Lehrerzeitung» gerüttelt und geschüttelt werden. Die Leser der «Blätter» haben ohnedies schon das ihrige getan. — **Zur Wechselrede:** Warum so zaghaft! Frisch eingetunkt und hingeworfen! Nur keine Leisetreterei oder Ängstlichkeit oder Bequemlichkeit in einer Sache, die allen zugute kommen soll! Die Lehrer auf dem Lande sollen zeigen, daß sie ihre Arbeit denkend verrichten und ihr den Stempel des Durchdachten aufdrücken wollen. Die Postkarte oder den Briefbogen zur Hand und das Urteil gesendet ins Krainerland! — **Verpätete Ausgabe:** Ferien! Der Schriftleiter im Gebirge, die Druckerei zum Teil: Wer wird es schief nehmen, wenn es mit dem Kalender nicht stimmt!

Don Schule zu Schule.

XVIII.

Der Wald lag noch in stiller Morgenruh, das Korn tränkte im Tau: da hüpfen den Wiesensteig dahin zwei Wanderer, — der eine schwarzbebrüllt mit der schwarzen Aktentasche unterm Arm, der andere weißbebrüllt mit dem weißen Vogen Papier. Sprach der eine zum andern: Vrrr! das geht durch die Glieder! Herbstfrost, Herbstfrost, mein Lieber! da heißt es alle Kapitel der Wärmelehre zu Rate ziehen; hurtig weiter, sonst erstarren zwei Pädagoglein im Feld!

Geistig sind wir ja ohnedies schon erstarrt, was verschlägt's, wenn der Körper verkrustet!

Geistig erstarrt, hm, hm, wie so?

Nun ja, weil alles anders ist, als es sein sollte. Man kann sich nicht der Zeit anbequemen, man ist steif, eingekleidet in die Form, die eine alte Zeit geschaffen.

Hört, hört es, ihr Vögel in den Zweigen und ihr Grillen im Gras, Rousseau secundus spricht! Also pack aus, du Reformier!

Zum ersten ist einmal unsere Lehrerbildung einseitig. Man glaubt, alles Heil in der Methode zu finden und vergißt darüber des Stoffes. Wer die Sache selbst nicht vollends beherrscht und durchbringt, dem hilft keine Methode aus der Klemme. Wie wird es gemacht? Alles wird in die Anstalt aufgenommen, ein buntes Volk, ein Volk mit leeren Taschen. Der eine hat in der Lateinschule Schiffbruch gelitten: für ihn ist die Lehrerbildungsanstalt ein Zufluchtsort; der andere hat sich im Buchstabenrechnen der Realschule nicht zurechtgefunden: flugs sßt er im ersten Jahrgange; ein dritter ist in verschiedenen Schiffen umhergesehelt, nirgends konnte er landen, nur der Pädagogenstrand öffnete den Hafen. Was soll nun der Lehrerbildner mit solch einer Söldnertruppe beginnen? Von neuem anfangen! Das wäre nicht einmal so schlecht. Allein, die Herrlein, die «aus Gnade» in die Anstalt einzogen, die Lehrer auswirft, dünken sich gar hoch; sie beißen beim längstbekanntesten Brocken, der ihnen ja niemals gemundet hat, nicht an, sondern versitzen mit Gähnen und Lehnen die Stunden, träumen die vier Jahre durch und «müssen» dann die Prüfung bestehen, denn «es fehlt ja an Lehrern». Oberflächliches Wissen, oberflächliche Arbeit, oberflächliches Wesen. Und solche Männer sollen unser Volk erziehen und bilden! Wie wenige sind aus Begeisterung zum Fachstudium gewallt, wie wenige haben auf guter Grundlage weitergebaut! Man erkennt sie auf den ersten Blick. Ihnen wird es auch bald klar, daß die Bildungsanstalt nicht alles bieten konnte, was sie bieten wollte, und sie setzen fort, was sie zwischen den vier Wänden begonnen; sie streifen durch Flur und Hain mit dem Buche in der Hand, sie lassen die neuesten Schriften über ihr Fachwissen kommen, sie blättern in den Zeitschriften und weben täglich ein Stücklein zum alten Zeuge hinzu. Die nur der sichere Port zum Strande zog, lachen über die Beflissenheit der «Streber», setzen die Münze statt in ein bedrucktes Blatt in Alkohol um und erlahmen hinter dem Glase, indes der eifrige Bruder durch die Büsche streift. Es wäre besser, man verlangte nach der Vollendung einer Bürgerschule drei Jahre Berufsstudium, als nach der Ablegung einer Aufnahmsprüfung, die zur inhaltslosen Form herabsinkt, das ziellose Trotten über vier Treppen. Dort könnte man anschließen und fortbauen, hier muß man kleben und sichten ohne Erfolg und Freude. Für die tausend und abertausend verschiedenartigen Sonderverhältnisse an den Landschulen brauchen wir Lehrer, die durch die Beherrschung des Stoffes die Massen je nach dem Bedürfnisse verschieben und ordnen können und die infolge der geregelten geistigen Schulung so elastisch geworden sind, daß sie sich sogleich dem Stande der Dinge anbequemen. Der Mann, der in den althergebrachten Stundenbildern erstarrt ist, bleibt starr sein Leben lang und kühler Frost zieht durch die Schulstube wie jetzt durch unsere Glieder. —

Wie begonnen, so geschlossen; bist ein guter Sophist. Schade, daß wir schon am Ziele sind, sonst wollte ich deine Idee, die kein vernünftiger Schulmann ablehnt, auf den Boden der Wirklichkeit umpflanzen. Er ist ziemlich brach und für die Arbeiter fehlt der Lohn. Solange die Gutsherren nicht den Säckel öffnen, gibt es keine tüchtigen Arbeiter. Ja, wenn die Besitzer es endlich einmal einsähen, daß ein guter Arbeiter mehr verrichtet als zwei schlechte zuwege bringen, dann zauderten sie nicht eine Minute mehr. Aber, du lieber Himmel, wann kommt die kluge Einsicht! Doch stille, stille, mit dem Politisieren; da stehen schon zwei von denen, die wir gestreift haben, sie würden der Sache im Grimme nur schaden, wenn wir sie verwundeten!

Ehe wir zur Schule einbogen, sprachen wir über das Leben eines Huhnes das Todesurteil, denn Erfahrung hatte uns klug gemacht und das tägliche Brot ohne Fleisch war uns schier zu trocken geworden.

«Guten Morgen, Herr Oberlehrer!» im forte eines Baritons, — «Guten Morgen, Herr Inspektor!» im piano eines Tenors zurück: Der Mann war krank. Er hatte sich nun schon ein halbes Jahr mit den Folgen einer Erkältung hingeschleppt. Ehe der Inspektor die «schwarze» Tasche aufschloß, nahm er den blassen Mann zur Seite und fragte ihn, weshalb er nicht um einen Urlaub einkomme.

«Ach Gott, ich mag meine lieben Kleinen nicht verlassen. Nun hab' ich sie so schön in die verschiedenen Stoffgebiete geleitet und mit Eifer schreiten sie vorwärts. Kommt ein junger Kollege in die Klasse, so bringt er mir das Bölkchen auf andere Fahrten und ich muß es dann wieder zusammenfangen. Wenn's ginge, daß niemand mich im Unterrichte vertritt, dann will ich

im Winter auf zwei Monate ausspannen; doch anders nicht, Herr Inspektor, es nagte die Sorge um meine Schüler mir mehr im Gewebe, denn die böse Krankheit.

Wir werden es schon machen. Vorerst aber nehmen Sie noch heute einen Bogen Papier zur Hand! Mein Begleiter wird den Weg nach dem Süden weisen und Ihnen ein gutes Wort mitgeben, damit Sie dort Freunde finden, wo sonst nur die Geldgier den Hilfsuchenden empfängt.

Der Inspektor war ein fühlender Vorgesetzter: Er wollte nicht das Klappern einer Musterlektion — der Wackere war ihm ja schon bekannt, — sondern wünschte die Schreibstunde. Ja, sie war eine Erholungsstunde, für mich eine Stunde geistigen Vergnügens. Was hatte der Mann aus jener Stunde gemacht, die sonst einen geraden Strich in dem Wellenbilde der Schule bedeutet! Die alte Buchstabenform wurde aufgesucht, die neue Form trat dazu — als Schwester, denn nur eine kleine Veränderung unterschied die beiden, der Vergleich hob das Merkmal über die Schwelle, ein Schüler kam zur Tafel, schrieb den bekannten Buchstaben, schrieb daneben den neuen, die übrigen Schüler übten Kritik, der Schüler schrieb neuerdings, ein zweiter, ein dritter kam zur Tafel, nun setzte alles an, im Takt, frei, . . . halt! Die Federn stockten und lagen auch schon in der Rinne; der Lehrer ging von Bank zu Bank, ließ den und ließ jenen seine Vorstellung auf die Tafel werfen; die Federn zirpten wieder über die Fläche; wieder brach das Halt! die Musik ab; der Lehrer setzte seine Bankreise fort, andere Gesellen standen vor dem Forum der Klasse; endlich war die neue Buchstabenform gesichert.

«Nun wollen wir ein Wort anschreiben, das mit dem neuen Buchstaben beginnt. Nennet solche Wörter! Welches werden wir wählen? Warum soll gerade dieses geschrieben werden? (Weil es oft falsch geschrieben wird.) Was ist bei der Schreibung zu beachten? Gut, schreib es an! Ist nichts auszufügen? Schreibet alle, doch richtig und sorgfältig, denn ich werde die Hefte nach der Schule genau durchsehen!»

Was da alles aus dem Dämmerlichte trat: Schülerverbesserung, Rechtschreibung, Sprachbildung und noch etwas, worauf so viele Lehrer vergessen: Unterrichten der kleineren Schüler (Mittelsstufe) durch die größeren (Oberstufe). Diese machen vor, jene schreiben nach; der Lehrer steht mitten drin — als Trogendorf. Noch eines: Der Herr Oberlehrer kündigte die genaue Durchsicht der Hefte an und hat jedenfalls auch sein Versprechen gehalten. Wie steht es damit anderwärts? Der Lehrer schreibt ein Wort an die Tafel, ein beliebiges, läßt es nachschreiben x Zeilen, schreibt ein zweites, ein drittes vor, läßt die Hefte einsammeln und im Schranke verstauben. In diesen Heften wuchern oft die ärgsten Fehler, weil ja das Augenmerk der Schüler nicht auf das Wort als solches, sondern nur auf die schönschriftliche Wiedergabe gerichtet war. So zieht denn ein falsches Wortbild in den Vorstellungskreis des Kindes und frißt sich dort tief ein, denn es wurde ja 20mal oder 30mal erneuert, wenn der Schüler gerade stink ist und die Zeit gut ausgenützt hat. —

Der Inspektor ging noch in andere Klassen; ich jedoch schlich in die Laube hinter dem Schulhause, um alles im Reisebogen festzuhalten, was ich bei dem wackern Oberlehrer gesehen hatte. Als ich so im Eifer drauflos stenographierte, trat eine hohe Gestalt herein, «ein Schulleiter aus einem anderen Bezirke»; er hatte bereits Ferien und kam zum kranken Freunde auf Besuch. Er meinte, das Zeug (die Stenographie) habe er auch einmal im Gymnasium gelernt, nun aber wieder vergessen; überhaupt habe er für den Bettelgehalt viel zu viel studiert und er könne das Mißverhältnis nur damit wettmachen, daß er in der Schule die Dinge gehen lasse, wie sie grad gingen. —

Als wir später am Kadaver des armen Hühnchens nagten, meinte der Inspektor: Für den guten Teil der Lehrerschaft bietet dir wohl der Oberlehrer ein treffliches Beispiel. Doch wer wird deine heutige Lehrerbildungskritik «konkretisieren»? Wo ist der Mann? He? — — In der schattigen Laube! —